

# Die Politische Geographie nach dem Ende des Kalten Krieges

## Neue Ansätze und aktuelle Forschungsfelder

Seit dem Ende des Kalten Krieges ordnet sich das Kräftefeld von Gesellschaft, Raum und Macht in einer den gesamten Globus umspannenden Transformation neu. Dieser Umbruch führt auf allen Maßstabsebenen zu Konflikten, Krisen und Kriegen, bei denen territoriale Fragen im Zentrum der Auseinandersetzungen stehen und „geo“-politische Leitbilder und Argumentationen die Begründungsrhetorik bilden. Damit rücken Fragen der Politischen Geographie wieder stärker als bisher in den Mittelpunkt anthropogeographischer Forschungen, wo sie in Form der kritischen Geopolitik und der Geographischen Konfliktforschung zu einer Analyse der aktuellen Umbrüche beitragen.

Die Terroranschläge auf das World Trade Center und das Pentagon haben einmal mehr mit erschreckender Deutlichkeit die Verkopplung von Gesellschaft und Macht in der Symbolik des Raumes offen gelegt. Was die Terroristen zerstören wollten, waren nicht in erster Linie zwei Hochhaustürme und ein fünfeckiger Funktionsbau. Auch die Menschen, die sie getötet haben und der Schmerz, den sie ihren Angehörigen zugefügt haben, standen nicht im Mittelpunkt ihres Anschlags. Ihr Ziel war gleichsam sichtbar-unsichtbar und deswegen umso gewaltiger. Ihr Ziel war der symbolische Gehalt, für den die beiden Gebäude ein weltweites Markenzeichen, ein Symbol der *World Society*, ein „*Global Landmark*“ geworden waren: Sie vernichteten im World Trade Center das Aushängeschild einer ökonomischen Globalisierung westlich-abendländischen Zuschnitts und sie trafen im Pentagon die symbolische Machtzentrale der politisch-militärischen Garantie- und Durchsetzungsmacht dieser neuen Weltordnung.

Und weil der Krieg von Anfang an wieder ein Krieg in den Medien war, blieb die symbolische Macht der Orte in bild- und sprachgewaltigen Inszenierungen ein zentrales Mittel, eine scharfe Waffe der Auseinandersetzung. Als Leitmotiv für die Solidarisierung der Amerikaner entwickelte sich das fast ikonenhaft stilisierte Bild vom zerstörten *Ground Zero* mit amerikanischer Fahne und New Yorker Feuerwehrleuten. Gegen diese Imagination inszenierte *Bin Laden* seine Rhetorik vom Heiligen Krieg im Rückgriff auf ein ebenso bildgewaltiges räumliches Szenario, wenn er sich vor einer Wüstenkulisse in alttestamentarischer Gottesprediger-Symbolik als neuer religiöser Führer mit historischer Legitimation und Kalaschnikow präsentierte.



Foto 1: „Gott segne unsere Truppen“ – heiliger Krieg mit umgekehrten Vorzeichen? Szene aus Naples/Florida im Oktober 2001

Aber nicht allein die symbolische „Ikonographie“ von Orten und die darin repräsentierte Macht dienen als Mittel in dieser Auseinandersetzung. Im sogenannten „Krieg gegen den Terror“ (vgl. Foto 1) spielt die Sprache über das Räumliche eine noch wichtigere Rolle in Form von geopolitischen Leitbildern und Diskursen: als territoriale Rhetorik beispielsweise darüber, welche Staaten „für uns“ oder „gegen uns“ sind, welche Nationen „dem Guten“ dienen oder „dem Bösen“ Vorschub leisten. Sie findet sich in den Reden der Politiker, in den Statements der Experten, in den Berichten der Medien und sickert von dort hinein in die alltagssprachlichen Kommunikations- und Deutungsmuster der Menschen über den Konflikt. In diesem Sinne hatten auf der Suche nach der räumlichen „Verortbarkeit“ der Verantwortlichen in den Tagen nach dem Anschlag Diskurse wie der „Kampf der Kulturen“ (Huntington 1996, vgl. den Beitrag von Reuber und Wolkersfer in diesem Heft) oder das „Schwert des Islam“ (Scholl-Latour 1992) Konjunktur wie lange nicht mehr.

Im Kampf gegen die transnational agierenden Terroristen feierte auch das umstrittene Bild der „Schurkenstaaten“ seine Auferstehung, und zwar vor allem deswegen, weil es Ansatzpunkte bot für eine konfliktentscheidende Umdeutung: Von der Auseinandersetzung „der USA“ mit einem räumlich dispersen Terrornetzwerk hin zu einem territorial fixierbaren Gegner. Dadurch wurde der Weg frei für den klassischen Konflikt zwischen Nationalstaaten: Erst nach der diskursiven Transformation des „Kampfes gegen den Terror“ in einen

geopolitisch verortbaren „Kampf gegen Staaten, die Terroristen unterstützen“ (vgl. Abb. 1), war die klassische, territorialisierte Form des militärischen Gegenschlages der USA (und ihrer Verbündeten) gegen Afghanistan möglich.

Solche Formen einer geopolitisch-territorialen Schließungsrhetorik verwenden natürlich nicht nur amerikanische Politiker und ihre Verbündeten („Wir sind alle Amerikaner“), sondern auch ihre Gegner. Deren genauso gezielte und genauso pauschale sprachliche Verkopplung von Kultur und Territorium in ihrer Rhetorik vom Anti-Amerikanismus und vom Panislamismus greift in letzter Konsequenz sogar auf die gleiche Metapher vom Kampf der Kulturen zurück. Mit dieser geopolitischen Rhetorik wird Bin Laden gleichsam in gewisser Weise zum „Samuel Huntington der Arabischen Welt“ (Agnew 2001, S. 2; Übers. d. Verf.).

### Renaissance der Politischen Geographie

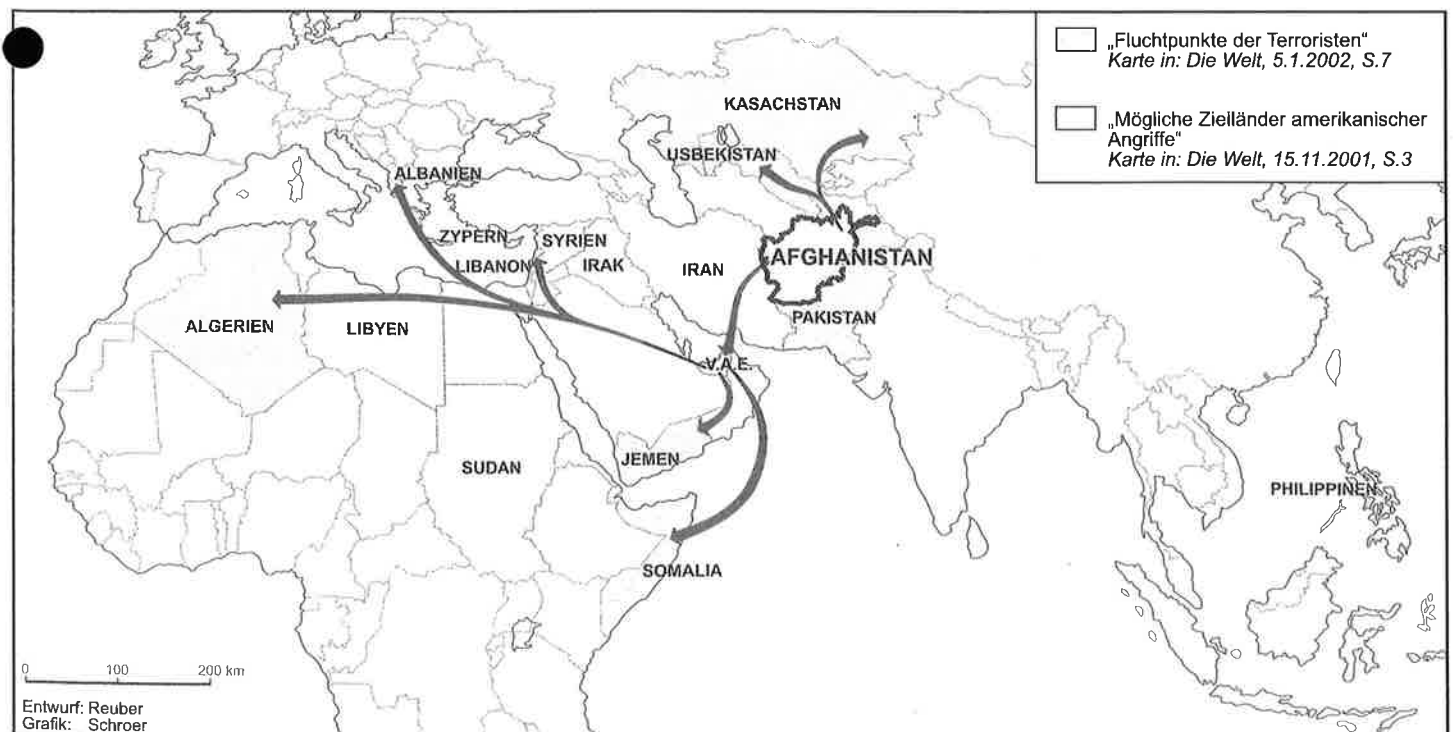
Das aktuelle Beispiel zeigt einmal mehr – und vielleicht aufgrund der medialen und kulturellen Unmittelbarkeit der Ereignisse einmal eindringlicher –, wie falsch Fukuyamas Prognose vom „Ende der Geschichte“ (1998) war und wie massiv sich im Vakuum nach dem Ende des Kalten Krieges das Kräftefeld von Gesellschaft, Raum und Macht auf allen Maßstabsebenen in Konflikten und Kriegen mit weltweiten Flüchtlingsströmen (vgl. Abb. 2) neu ordnet. Es zeigt aber auch mit aller Deutlichkeit, wie sehr bei diesen Auseinandersetzungen

„space matters“ (Soja 1996), wie sehr immer wieder „das Räumliche“ in Symbolik, Rhetorik und Handlung nicht nur ein unverzichtbares Element darstellt, sondern geradewegs ins Zentrum des Geschehens tritt.

Dieser Entwicklung kann sich eine ambitionierte Kulturgeographie nicht verschließen und damit rücken Fragen der Politischen Geographie wieder stärker als bisher in den Mittelpunkt anthropogeographischer Forschungen. Das Beispiel des Terroranschlags zeigt aber auch ganz deutlich, dass eine Renaissance der Politischen Geographie nur möglich und wissenschaftlich ertragreich ist, wenn sie – in Abkehr von alten realistisch-objektivistischen Ansätzen – auf zeitgemäße konstruktivistische Theoriekonzepte zurückgreift, ohne die sich die subtilen symbolischen Funktionen „geo“-politischer Diskurse, Karten und Zeichen nicht erschließen lassen. Auf dieser Grundlage haben sich – neben der disziplinhistorischen Rekonstruktion (Schultz 1997, Kost 1997, Wardenga 1995) und den im angloamerikanischen Sprachraum bereits länger entwickelten Ansätzen der *Radical Geography* (Harvey 1975, Smith 1996) – in der Politischen Geographie zwei Forschungsperspektiven entwickelt.

● Die Schule der Critical Geopolitics (Kritische Geopolitik) legt den Schwerpunkt ihrer Betrachtung auf die kritische Analyse und Dekonstruktion geopolitischer Leitbilder und Diskurse. Sie zeigt, dass diese keine quasi objektiven oder realistischen Analysen geopolitischer Kräfteverhältnisse darstellen, sondern dass sie als sprachliche bzw. kartographische Konstruktionen

Abb. 1: Räumliche Pauschalisierung und Verortung „des Terrors“ – Beispiele für geopolitische Karten in Zeitungen nach den Anschlägen vom 11. September



### Flüchtlinge, Vertriebene und Asylsuchende\*

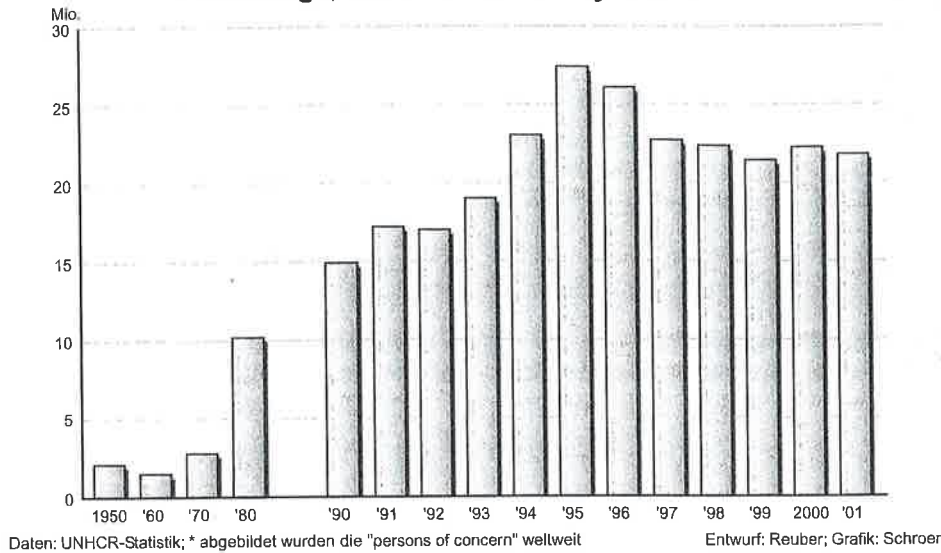


Abb. 2: Flüchtlinge, Vertriebene und Asylsuchende weltweit, 1950 bis 2001

selbst Symbolkraft und geopolitische Bedeutung besitzen, indem sie an der Erschaffung und Reproduktion geopolitischer Weltbilder und Machtverhältnisse mitwirken.

- Die Geographische Konfliktforschung konzentriert sich dagegen auf die Handlungen von Akteuren im Kontext von Auseinandersetzungen um „Macht und Raum“ in den sich neu formierenden, lokal-globalen Konfliktfeldern des 21. Jhs., die oft mit einer starken regionalen Spezifik versehen sind (z. B. lokale und regionale Standortkonflikte, Politische Ökologie). Solche Ansätze sind in der Lage, der zunehmenden Pluralisierung und Fragmentierung der Gesellschaft und des Politischen ein angemesseneres Instrument zur Konfliktanalyse entgegenzusetzen. Beide Ansätze sollen im Folgenden kurz charakterisiert werden.

#### Dekonstruktion geopolitischer Leitbilder – die Perspektive der Critical Geopolitics

Bei der Entstehung, Verbreitung, Stabilisierung oder Transformation geopolitischer Leit- bzw. Weltbilder spielen sprachliche Konstruktionen und kartographische Repräsentationen eine Schlüsselrolle. Diese wissenschaftlich zu untersuchen, ihre subtile Rhetorik offen zu legen, sie zu dekonstruieren, wird – erst recht in einer multimedial vernetzten und inszenierten Welt – zu einer der Kernaufgaben einer zeitgemäßen Politischen Geographie. Das gilt umso mehr, weil geopolitische „Geographical Imaginations“ (Gregory 1994) generell bei der konfliktreichen, oftmals kriegerischen Transformation der globalen Geographien der Macht nach dem „Kalten Krieg“ ein Schlüsselement der Auseinandersetzungen bilden. Erst in der Verkopplung von Kultur und Territorialität konstruieren sich die Geographien des „Eigenen“ und des „Fremden“, in der Sprache entstehen die Konfliktlinien zwischen „Freund“ und „Feind“, die dann oft nur wenig später auf dem Balkan, in Tschetschenien, in Ruanda, in Ost-Timor und vielen anderen Orten der neuen regionalen Fragmentierung blutiger Ernst wurden.

Konzeptionell verlangt die Dekonstruktion geopolitischer Leitbilder von der Politischen Geographie eine Veränderung ihres erkenntnistheoretischen Blickwinkels: Wer beim Terroranschlag von New York oder generell im Kontext der neuen Geopolitik die besondere Rolle geopolitischer Zeichen und Diskurse begreifen will, muss über die vermeintlich „objektive“ Analyse im Sinne „realistischer“ Ansätze hinausgehen und stattdessen die geopolitischen Repräsentationen in Sprache und Zeichen in den Mittelpunkt der Analyse rücken (vgl. Abb. 3). Das setzt ein konstruktivistisches Weltbild voraus. Nur auf dieser Grundlage kann man Foucault folgen, der dargelegt hat, dass (auch) im Raum oder in der Sprache über Raum eine Archäologie der Macht kodiert ist, die der gesellschaftlichen Strukturierung und der Produktion und Reproduktion von Loyalitäten und Herrschaftsverhältnissen dient (vgl. z. B. Foucault 1976, 1999). Und je mehr geopolitische Auseinandersetzungen in den Medien weltweit und fast zeitgleich präsent sind, desto bedeutender werden geopolitische Bilder, Zeichen und Diskurse mit ihrer vergrößernden, komplexitätsreduzierenden Wirkung für die Herstellung von Bündnissen und Massenloyalitäten in den jeweiligen Bevölkerungen.

Ein solches Forschungsprogramm hat sich im angloamerikanischen Sprachraum unter dem Begriff der *Critical Geopolitics* entwickelt (Ó Tuathail 1996, Ó Tuathail und Dalby 1998, Dodds und Sidaway 1994,

Lossau 2000, Wolkersdorfer 2000). Der Ansatz ist postmodern, konstruktivistisch und diskursiv. Er dekonstruiert geopolitische Sprachspiele und Karten nicht, um am Ende wissenschaftlich „bessere“ oder gar „richtige“ geopolitische Regionalisierungen abzuleiten, sondern vielmehr, um solche Konstruktionen als „Machtdiskurse“ zu enttarnen (vgl. die Beiträge Lossau und Redepenning in diesem Heft). So formuliert es auch Ó Tuathail, der dieser Schule ihre wesentlichen Impulse verliehen hat: „Geography is about power. Although often assumed to be innocent, the geography of the world is not a product of nature but a product of histories of struggle between competing authorities over the power to organize, occupy, and administer space“ (Ó Tuathail 1996, S. 1).

Eine solche Sichtweise zeigt, wie durch die sprachliche oder auch kartographisch-symbolische Verkopplung von Religion, Kultur, Ethnizität, etc. mit einem Territorium Geopolitik gemacht wird, wie im Diskurs Regionen, Nationen etc. konstruiert werden, in denen bestimmte Eigenschaften erwünscht sind und andere nicht, in denen die einen Menschen leben dürfen und die anderen ausgegrenzt oder vertrieben werden. Diese Dekonstruktion darf allerdings auch vor der kritischen Reflexion lieb gewordener Leitbilder der eigenen, westlichen Wertegemeinschaft nicht halt machen. Wer konsequent die geopolitische Begründungsrhetorik für die global orientierte Expansion wirtschaftlicher, politischer und normativer Modelle dekonstruiert, muss prinzipiell auch die geopolitischen Implikationen der westlichen Demokratien und einer universalistischen *Pax Americana* zur Diskussion stellen, denn sie sind ebenfalls – konzeptionell gesehen – nur eine von mehreren „großen Erzählungen“ (Lyotard 1999) mittlerer Reichweite in einem spezifischen, historischen und geographisch-geopolitischen Kontext. Eine solche **Abkehr vom Universalismus** schärft auch in der Politischen Geographie den Blick für den Konstruktionscharakter jeglicher geopolitischer Weltbilder und Macht-konstellationen.

#### Geographische Konfliktforschung – eine handlungsorientierte Perspektive der Politischen Geographie

Die postmoderne Transformation der Geographien der Macht beschränkt sich aber nicht allein auf die Neukonfiguration der globalen Geopolitik, auf der die *Critical Geopolitics* ihre wichtigsten Forschungsfelder finden. Vieles deutet darauf hin, dass das „westfälische System“ der Nationalstaaten nicht nur an der Reibungsfläche zur welt-politischen Bühne erodiert, sondern sich parallel dazu auch in seiner inneren Verfasstheit und Strukturierung verändert – auch und gerade in den wohlhabenden

Industrienationen. So führen etwa in der Bundesrepublik Trends wie die institutionelle und finanzielle Krise des Staates, die zunehmende Beteiligung semiformeller und informeller Akteure an der politischen Willensbildung (*Governance*), die wirtschaftliche Liberalisierung, die ökologische Frage, die Verschärfung der sozialen Ungleichheit in der Risikogesellschaft (Beck 1986) oder die soziale Fragmentierung nicht nur zu einer „Rückkehr der Ungewissheit in die Gesellschaft“ (Bonß 1993, S. 20), sondern zu neuen Formen regionaler und lokaler Auseinandersetzungen um „Raum und Macht“.

Ein Kernthema dabei ist zweifellos die Neuverhandlung des „öffentlichen Raumes“, dessen traditionelle Rolle durch das Aufkommen postmoderner Konsum- und Freizeitwelten, durch Videoüberwachung und private Sicherheitsdienste etc. in Frage gestellt und unter der Hand neu verhandelt zu werden scheint (vgl. den Beitrag *Belina* in diesem Heft). Ein weiteres Beispiel sind die Diskurse und Auseinandersetzungen um die räumliche Ausgrenzung von Randgruppen der Gesellschaft, von Obdachlosen, Asylbewerbern und vielen anderen. Solche Entwicklungen zeigen nur zu drastisch, wie stark die soziale Fragmentierung auch im neuen Jahrtausend eine neue geographische Archäologie dieser Macht nach sich zieht. Ein drittes Thema bilden die Auseinandersetzungen um ökologische Ressourcen (Blaikie 1999, Krings 1999), die ohne Zweifel ein globales Kernproblem für die kommenden Jahrzehnte darstellen.

Dieser Wandel kann auch die Politische Geographie nicht unberührt lassen. Wenn sie die neue soziale und politische Organisation des Raumes in einer fragmentierten Gesellschaft kritisch begleiten will, benötigt sie theoretische Konzepte, die über die alten strukturalistischen Perspektiven (z. B. Klassengesellschaft, Weltsystem-Ansatz) hinausgehen. Sie muss der neuen Unübersichtlichkeit der Institutionen und Akteure, die die Aushandlungsprozesse um räumlich lokalisierte Ressourcen beeinflussen, eine differenziertere Grundlage gegenüberstellen. Eine Möglichkeit dazu bieten handlungsorientierte Ansätze, die derzeit zu einem zweiten Schwerpunkt der politisch-geographischen Forschung geworden sind. Empirische Beispiele ziehen sich von der Rekonstruktion regionaler und lokaler Konflikte bis zur Analyse von Umwelt- und Ressourcenkonflikten in Entwicklungsländern.

Konzeptionell gesehen geht es dabei um ein Verstehen der Prinzipien, nach denen Auseinandersetzungen um räumlich gebundene Ressourcen ablaufen (vgl. bereits Hall 1974, Offenbrügge 1983). Kernanliegen ist es, die Ziele und Handlungen der Akteure in raumbezogenen Konflikten zu rekonstruieren und sie in ihrer Abhän-

gigkeit von den sozialen, politischen und räumlichen Rahmenbedingungen zu verstehen. Die Kernfragen lauten dabei (Reuber 1999):

- Nach welchen Zielen und mit welchen Strategien handelt der einzelne Akteur bei raumbezogenen Nutzungs- oder Verteilungskonflikten?
- Wie beeinflussen das Zusammenwirken der Akteure und die Regeln bzw. Strukturen der sozialen und politischen Institutionen, in die sie eingebunden sind, den raumbezogenen Konflikt?
- Welche Wirkung haben „räumliche“ Aspekte im Sinne geographischer Konstruktionen und Repräsentationen auf Verlauf und Ergebnis solcher Konflikte?

Die Fragen zeigen bereits, dass moderne Handlungstheorien neben den individuellen Zielen auch die strukturellen Rahmenbedingungen (soziopolitische Insti-

tutionen und Regeln, räumliche Konstruktionen etc.) als Teilaspekte des Handelns einschließen. Eine solche Form der Konfliktanalyse bietet der Politischen Geographie einen angemessenen Untersuchungsrahmen für die flexiblen Rollen der Akteure, die heutzutage nicht nur in Lebensstilen und multiplen Identitäten, sondern auch in Auseinandersetzungen um Raum und Macht ihre „feinen Unterschiede“ (Bourdieu 1991) pflegen.

Vergleicht man die handlungsorientierten Ansätze mit den Konzepten der kritischen Geopolitik, so bieten sie den Vorteil, dass sie raumbezogene politische Konflikte in einer Betrachtungsform und Begrifflichkeit abbilden, wie sie auch von Politik und Medien tagtäglich reproduziert wird. Diese Kompatibilität mit der gesellschaftlichen „Alltagsnarrative“ bildet die Grundlage für einen schnellen Transfer der Ergebnisse in

Abb. 3: Ansatz der *Critical Geopolitics*

### Der Ansatz der "Kritischen Geopolitik" (Critical Geopolitics)

Forschungsgegenstand

Dekonstruktion geopolitischer Diskurse und Leitbilder

Dekonstruktion ihrer kartographischen und fotografischen Repräsentationen

Forschungsmethoden

sprachanalytische Verfahren:

Diskursanalyse

hermeneutische Verfahren der Textanalyse, wie z.B. qualitative Inhaltsanalyse, biographische Methode u.v.a.

semiotische Verfahren:

Bild-/Fotointerpretation

semiotische Karteninterpretation

Forschungsziele

Dekonstruktion:

Offenlegung der inhaltlichen Argumentationen geopolitischer Diskurse/Leitbilder/Karten etc. als zeitgeschichtliche und perspektivisch beeinflusste "Sprachspiele" (sprachliche Konstruktionen) bzw. kartographische und fotografische Repräsentationen

Offenlegung ihres strategischen Charakters

Herausarbeiten ihrer latenten Funktion als machtpolitische Instrumente in den neuen geopolitischen Konflikten unserer Zeit

Entwurf: Reuber  
Grafik: Reuber/Schroer



Richtung Politikberatung und Politische Bildung. Sie bildet gleichzeitig aber auch einen Nachteil der Handlungstheorie; sie überträgt nämlich deren „blinde Flecken“ teilweise auch ins Auge des wissenschaftlichen Betrachters: Der einzelne Akteur und die Gesellschaft sind in dieser Konzeption als duale Struktur der Betrachtung vorgegeben, und die Annahme des eigennutzenorientierten Handelns bildet eine zwar oft plausible Konvention, die aber dennoch normativ gesetzt und erkenntnistheoretisch nicht letztgültig überprüfbar ist.

### Aktuelle Forschungsfelder und Anspruch der Politischen Geographie

Obwohl die in der Kürze der Darstellung sehr stark zugespitzten Konzepte der Politischen Geographie, die *Critical Geopolitics* und die Geographische Konfliktforschung, konzeptionell sehr unterschiedlich sind, findet man in der empirischen Forschung oft kombinierte Ansätze. So greifen im Feld der Kritischen Geopolitik die Dekonstruktionen geopolitischer Leitbilder fast immer auf Biographie, Ziele und Interessen der

verantwortlichen Akteure zurück. Umgekehrt lässt sich auch bei der Analyse raumbezogener Konflikte auf regionaler und lokaler Ebene die Wirkungsweise geographisch-planerischer Argumentationen als „strategische Raumbilder“ (Reuber 2000 a, S. 86ff.) untersuchen, mit denen die verschiedenen Konfliktparteien jeweils raumbezogene Argumentationen in ihrem eigenen Sinne aufbauen.

Die Politische Geographie besitzt mit diesen Ansätzen eine Grundlage, auf der sie nicht nur ihre traditionellen Forschungsfelder in einem neuen Licht analysieren kann, sondern sich gleichzeitig einer Reihe neuer Forschungsfragen um „Raum und Macht“ widmen kann (vgl. Agnew 1997). Diese bilden mittlerweile auch in der deutschsprachigen Geographie vermehrt die Grundlage aktueller Projekte (vgl. Beiträge in Reuber und Wolkersdorfer 2000). Eine inhaltliche Gliederung auf der Basis laufender Forschungsarbeiten und Publikationen lässt derzeit – neben der oben bereits angesprochenen disziplin-historischen Rekonstruktion der ideologischen Verstrickung von Politischer Geographie und Geopolitik – sechs Kernbereiche

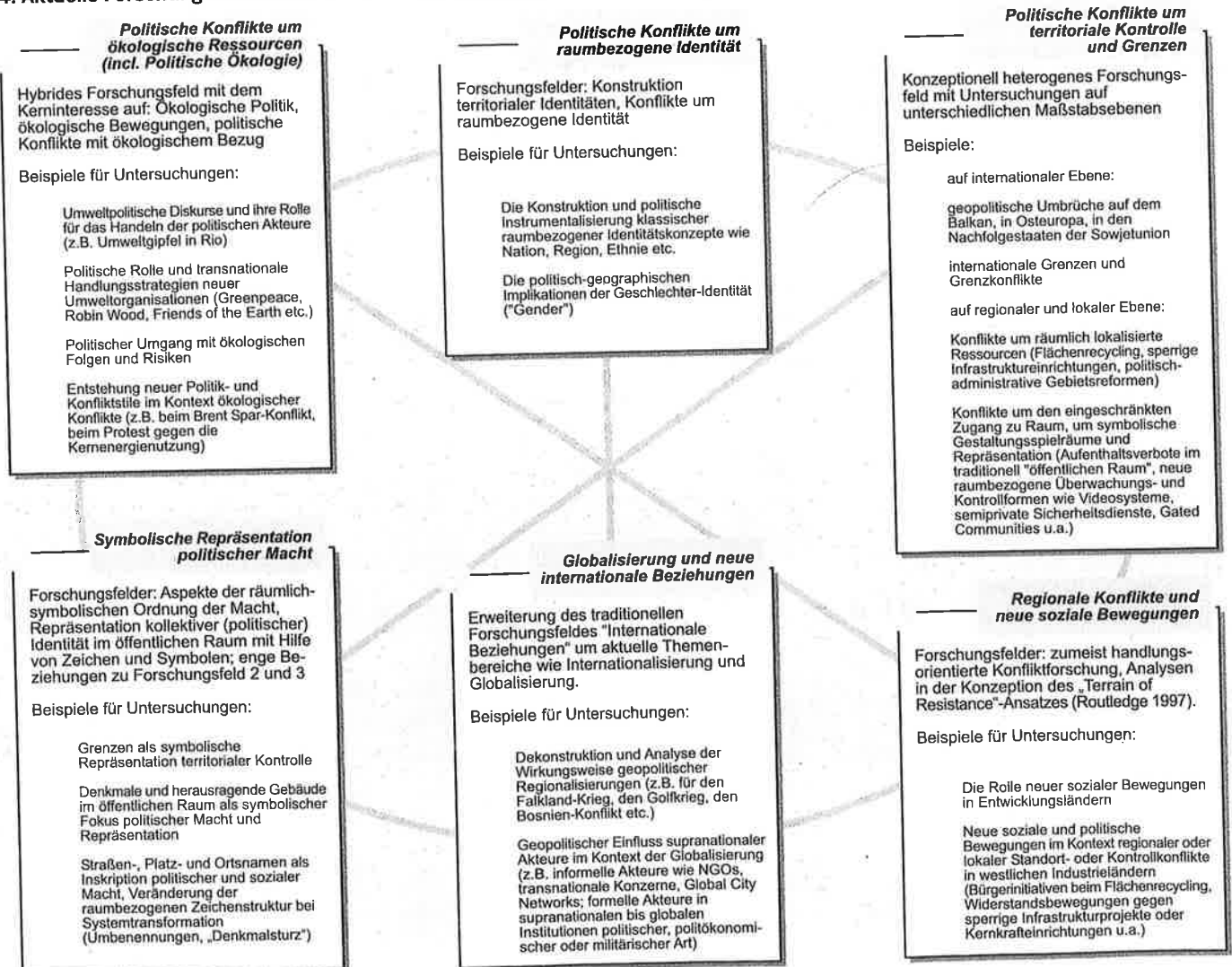
politisch-geographischer Untersuchungen erkennen (vgl. Abb. 4):

- Fokus 1: Politische Konflikte um Ökologische Ressourcen (inkl. Politische Ökologie);
- Fokus 2: Politische Konflikte um territoriale Kontrolle und Grenzen;
- Fokus 3: Politische Konflikte um raumbezogene Identität;
- Fokus 4: Die symbolische Repräsentation politischer Macht;
- Fokus 5: Globalisierung und neue internationale Beziehungen;
- Fokus 6: Regionale Konflikte und neue soziale Bewegungen.

Diese zweifellos heuristische Ausgliederung von Themenfeldern soll hier weniger trennenden, als vielmehr orientierenden Charakter haben, denn ihr steht eine Alltags- und Forschungspraxis gegenüber, in der Konflikte und Aushandlungsprozesse um „Raum und Macht“ vielfach nicht segmentiert, sondern in themenübergreifenden Netzwerken miteinander verwoben sind.

Eine deutliche Differenzierung der aktuellen Forschungsarbeiten besteht in ihrem normativen Anspruch. „Wie politisch ist die Politische Geographie?“ ist eine

Abb. 4: Aktuelle Forschungsfelder der Politischen Geographie mit konkreten Beispielen



Frage, die breit diskutiert und sehr unterschiedlich beantwortet wird (vgl. z.B. die Beiträge in *Massey, Allen und Sarre 1999, Mitchell 2000*). Für Arbeiten in der Tradition der angloamerikanischen *Radical Geography* war diese Frage immer sehr klar beantwortet: Kulturgeographie ist politisch ambitioniert, d. h. sie ist – vor dem Hintergrund einer kritischen, linksorientierten Gesellschaftstheorie – politische Geographie. Das Ziel wissenschaftlicher Arbeit liegt dann darin, das ungerechte System zu überwinden und eine sozial gerechtere Gesellschaft zu schaffen. Hierin liegt – v. a. auch mit Blick auf die historische Korrumperung der Disziplin in Nazi-Deutschland – eine bis heute ungeborene wichtige Errungenschaft.

Die *Radical-Schule* bietet eine Perspektive an, die (auch) die Politische Geographie emanzipiert und sie zum Baustein einer partizipativen Zivilgesellschaft macht. Wie weit das politische Engagement wissenschaftlicher Arbeit aber konkret reichen soll, wird in einzelnen Untersuchungen sehr unterschiedlich gesehen. Die Spanne reicht von einer aktiv politisch eingreifenden Position im Sinne z. B. von *Neil Smith* über eine moderatere, auf Politikberatung oder Mediation angelegte Form der Geographischen Konfliktforschung bis hin zu Positionen, die stärker auf konzeptionelle Grundlagenforschung hin orientiert sind.

Insgesamt markieren die vielfältigen neuen Ansätze eine Renaissance politisch-geographischer Forschungen im deutschen Sprachraum: Sie stehen für das gemeinsame Interesse an gesellschaftstheoretisch reflektierten Konzepten und für eine Vielfalt aktueller und praxisorientierter Forschungsfelder. Sie weisen damit auf ein allmähliches Wiedererwachen der deutschsprachigen Politischen Geographie aus ihrem „Kümmertdasein“ (*Kost 1997*) hin.

Der Fach nimmt zur Kenntnis, wie sehr sich die soziale und politische Transformation der Gesellschaft auch über deren Geographien vollzieht, d.h. über ihre räumliche Verfasstheit und Repräsentation, und wie sehr entsprechende Auseinandersetzungen um räumlich lokalisierte Ressourcen und Gestaltungsmacht einer ständigen, kritisch-wissenschaftlichen Begleitung bedürfen. Dazu leistet die Politische Geographie mit der Erforschung des spannenden Dreiecks von Gesellschaft, Raum und Macht einen zentralen Beitrag. ■

#### Autor

Prof. Dr. Paul Reuber, geb. 1958  
Institut für Geographie, Universität Münster,  
Robert-Koch-Straße 26, 48149 Münster  
E-Mail: p.reuber@uni-muenster.de  
Arbeitsgebiete, Forschungsschwerpunkte:  
Politische Geographie, Bevölkerungs- und  
Sozialgeographie

#### Literatur

- Agnew, J. (Hrsg.): *Political Geography – A Reader*. London, New York, Sydney, Auckland 1997
- Ders.: Not the Wretched Of The Earth: Osama Bin Laden And The „Clash Of Civilizations“, *The Arab World Geographer*, Forum on 11 September Events. [www.frw.uva.nl/ggct/awg/forum2001.html](http://www.frw.uva.nl/ggct/awg/forum2001.html), 6.12.2001
- Agnew, J., und J. S. Duncan: Introduction. In: J. Agnew und J. S. Duncan (Hrsg.): *The power of place*, Boston 1989, S. 1–8
- Beck, U.: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M. 1986
- Blaikie, P.: A review of political Ecology. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* (1999) H. 3–4, S. 131–147
- Bonß, W.: Unsicherheit als soziologisches Problem. *Mittelweg* 36 (1993) H. 2–3, S. 15–34
- Bourdieu, P.: *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt am Main 1991
- Dodds, K.J., und J.D. Sidaway: Locating critical geopolitics. *Environment and Planning D: Society and Space* 12 (1994), S. 515–24
- Foucault, M.: *Überwachen und Strafen*. Frankfurt am Main 1976
- Ders.: *Botschaften der Macht*. Reader Diskurs und Medien, Berlin 1999
- Gregory, D.: *Geographical imaginations*. Cambridge 1994
- Hall, P.: The New Political Geography. *Transactions of the Institute of British Geographers* 63 (1974), S. 48–52
- Harvey, D.: *Social Justice and the City*. London 1975
- Huntington, S.: *The clash of civilizations and the remaking of world order*. New York 1996
- Krings, T.: Editorial: Ziele und Forschungsfragen der Politischen Ökologie. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 43 (1999) H. 3–4, S. 129–130
- Kost, K.: Geopolitik und kein Ende. Thesen zur Gegenwart der Politischen Geographie in Deutschland. In: R. Graafen und W. Tietze (Hrsg.): *Raumwirksame Staatstätigkeit*. Festschrift für Klaus-Achim Boesler zum 65. Geburtstag. Bonn 1997, S. 133–152 (*Kollegium Geographicum* 23)
- Lossau, J.: Anders denken. Postkolonialismus, Geopolitik und Politische Geographie. *Erdkunde* 54 (2000), S. 157–167
- Lytard, J.-F.: *Das postmoderne Wissen*. Ein Bericht, Wien 1999
- Mitchell, D.: *Cultural Geography. A Critical Introduction*. Malden 2000
- Massey, D., J. Allen und P. Sarre: *Human Geography Today*. Malden 1999
- Ó Tuathail, G., und S. Dalby: *The Geopolitics Reader*. London 1998
- Ó Tuathail, G.: *Critical Geopolitics. The politics of writing global space*. Minneapolis 1996
- Oßenbrügge, J.: *Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung. Konzepte zur Analyse der politischen und sozialen Organisation des Raumes auf der Grundlage angloamerikanischer Forschungsansätze*. Hamburg 1983 (*Hamburger Geographische Studien*, Bd. 40)
- Reuber, P.: *Raumbezogene Politische Konflikte. Geographische Konfliktforschung am Beispiel von Gemeindegebietsreformen*. Stuttgart 1999 (*Erdkundliches Wissen*, Bd. 131)
- Ders.: *Möglichkeiten und Grenzen einer handlungsorientierten politischen Geographie*. In: P. Reuber und G. Wolkersdorfer: *Politische Geographie*. Heidelberg 2000a
- Ders.: *Die Politische Geographie als handlungsorientierte und konstruktivistische Teildisziplin – angloamerikanische*

Theoriekonzepte und aktuelle Forschungsfelder. *Geographische Zeitschrift* (2000b), S. 31–55

Reuber, P., und G. Wolkersdorfer: *Politische Geographie. Handlungstheoretische Ansätze und Critical Geopolitics*. Heidelberg 2000

Smith, N.: *The new urban frontier: gentrification and the revanchist city*. London 1996

Soja, E. W.: *Third space. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Malden, Oxford 1996

Scholl-Latour, P.: *Das Schwert des Islam. Revolution im Namen Allahs*. München 1992

Schultz, H.-D.: *Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese Mitteleuropas in der deutschen Geographie*, *Europa Regional* 5 (1997) H. 1, S. 2–14

Wardenga, U.: „Nun ist Alles, Alles anders!“ Erster Weltkrieg und Hochschulgeographie. In: U. Wardenga und I. Hönsch (Hrsg.): *Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen*. Münster 1995, S. 83–97

Werlen, B.: *Sozialgeographie*. Bern, Stuttgart, Wien 2000

Ders.: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*. Bd. 1: *Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*. Stuttgart 1995 (*Erdkundliches Wissen*, Bd. 116)

Wolkersdorfer, G.: *Politische Geographie und Geopolitik zwischen Moderne und Postmoderne*. Heidelberg 2001 (*Heidelberger Geographische Arbeiten* 111)

Zierhofer, W.: *Geographie der Hybriden*. *Erdkunde* 53 (1999) Nr. 1, S. 1–13

#### Summary

#### Political Geography after the End of the Cold War. New Approaches and Research Areas

by Paul Reuber

The worldwide political and economic transformation after the end of the cold war leads to a new social and political organization of space. To deal with these changes in the geographies of power on all levels of scale, political geography had to rethink and to extend its traditional concepts. Transcending its realistic approaches it developed two conceptual paths on a constructivist basis, both of which are relevant for most of the recent research projects on the political organization of power and space in society

- an action-oriented approach (reconstruction of geographical/geopolitical conflicts)
- a poststructuralist approach (deconstruction of geopolitical discourses and representations: critical geopolitics)